

Malen, was Leinwand und Auge halten

«All Diese Altmodischen Sachen» lautet der Titel der neuen Ausstellung in den Oxyd-Kunsträumen. ADAS ist auch der Name einer lose organisierten Künstlervereinigung, die sich den Teufel um irgendwelche Trends schert. Es wird gemalt, was das Auge hält.

CHRISTINA PEEGE

Was wurde in der Kunst nicht schon alles totgesagt: Die Malerei, die Geschichte und überhaupt. «Hört auf zu malen», forderte Jörg Immendorff 1966 von seinen Kollegen. «Das war schon Gesinnungsterror», so Bendicht Fivian von der Künstlervereinigung «All Diese Altmodischen Sachen», und er muss es wissen, wurde er doch als ganz junger figurativ malender Künstler von fast allen Ausstellungsarten verbannt. Nun unterscheidet sich die Kunst ja ein wenig vom richtigen Leben, weil in der Kunst die Zeit den Tod besiegen kann: Seit rund vier Jahrzehnten wird wieder munter gemalt und die Kritik feiert enthusiastisch jedes Gemälde und jede Gemäldeausstellung als Auferstehung.

Gut, war da für Fivian und weitere, sich der avantgardistischen Gleichschaltung verweigernde Künstler grad mal kein Platz in der Hölle: Denn was figurative Malerei zu leisten vermag, das zeigt die Oxyd-Ausstellung auf eindrückliche Weise. Zwar waren die acht und ihre Malerei vermutlich gar nie so ganz richtig tot – aber wieso bezeichnen sie sich eigentlich als «altmodisch»? «Wir wollen die sichtbare Welt ernst nehmen, unseren Augen trauen», sagt Fivian. Und ein wenig Augenzwinkern darf auch in einer Kunstausstellung schliesslich sein: «Der Begriff altmodisch ist ein wenig ironisch gemeint, weil wir mit unserem Ansatz, Inhalte über die Malerei zu kommunizieren, als etwas verstaubt gelten», so Corinne Gudemann.

Im Hier und Jetzt

Seinen Augen trauen, das heisst auch, sich im Hier und Jetzt zu engagieren. Ercan Oktay Richter hat sich bereits in der Vergangenheit immer eingesetzt, gegen Krieg und die damit einhergehende Verstümmelung der

Seele. Heute geht sein Blick zu Boden, zum Waldboden genauer. Der Farbauftrag ist pastos, man möchte mit den Händen im Waldboden wühlen, man riecht schon fast das verrottende Laub, gleichzeitig überrascht inmitten dieser Gefühle die Präzision, mit der Richter malt. Das Gegenteil malt Fivian: Er malt in seinen Bildern des Waldinneren die Zwischenräume, die Luft, den Raum. Doch bleibt Fivian nicht bei der Darstellung, seine Bilder sind immer verdichtete Realität, gesteigerte

«Wir wollen die sichtbare Welt ernst nehmen, unseren Augen trauen»

Bendicht Fivian

Präsenz des Raumes. Fivian begreift die Malerei als Herausforderung, um Dinge, die in Realität wenig augenfällig sind, auf der Leinwand zu einem visuellen Ereignis zu sublimieren.

Ausgangspunkt Natur: Auch Renate Bodmer ist da rettungslos «altmodisch»: Sie untersucht Fundstücke wie Tulpenzapfen unter dem Binokular und zeichnet sie anschliessend in Übergrösse und Tinte. So bewirkt sie einen doppelten Verfremdungseffekt in Grösse und Farbe, doch leugnet das künstlerische Erzeugnis die visuelle Welt, die materielle Erscheinung nie.

«Altmodisch» – das kann auch heissen, statt nur dem eigenen Genius zu huldigen, sich mit der Tradition, mit der Kunstgeschichte zu befassen: Kaspar Toggenburger etwa setzt sich mit dem Thema des Aktes sowie mit der Geschichte der «Susanna im Bade» auseinander. Auch Corinne Gudemann malt mit Vorbildern aus der Romantik im Hinterkopf. Während Toggenburger Themen durch die Erweiterung zu Serien zu überzeugenden zeitgenössischen Antworten auf die Tradition zu erweitern vermag, berüh-

ren Gudemanns Gemälde durch ihren ganz persönlichen Blick.

Dass man nämlich auch seinen Augen trauen kann, wenn es um innere Vorgänge geht, das zeigt etwa Andrea Muheim, die im Untergeschoss mit den Tulpenzapfen Bodmers konfrontiert wurde und auch in interessantem Kontrast zu Toggenburgers Serie steht. Sie geht von Fotografien aus, die sie im Atelier auf Leinwand überträgt. Sie macht Stimmungen sichtbar, ohne Abstriche an der Präzision der Darstellung zu machen.

Im Obergeschoss stehen die Porträts von Giampaolo Russo und die Gemälde von Alex Zwalen gegenüber. Russos Porträts entstehen in Dutzenden von Stunden dauernden Sitzungen, in denen der Maler die Darstellung seines Modells vertieft. Dennoch fragt man sich, welche Rolle die Wiedererkennbarkeit spielt, inwiefern er seinen «Augen traut» und von den Dargestellten einen vertieften Eindruck vermittelt. Noch harren die Porträts des jungen Malers einer dezidierten Position der Tradition der Porträtmalerei gegenüber wie auch der Reflexion der malerischen Technik, die Farben zentimeterdick aufträgt.

Realismus reloaded

Zwalen wiederum wirkt mit seinen Gemälden, in denen Papierfliegerchen herumschwirren oder Dächer zu Bergen mutieren (was einem der Maler aber erklären muss). Sie sind zwar sehr präzise gemalt, aber zuweilen eher zufällig und bezüglich des malerischen Vorgehens noch wenig reflektiert.

Auch wenn vielleicht nicht alle Positionen auf Augenhöhe zueinander stehen: Altmodische Malerei ist ganz schön aufregend, egal ob Landschaftsmalerei, Naturstudien oder Kunstgeschichte: das ist Realismus reloaded – the last temptation of Barbizon. Eigentlich ist es egal, ob Kunst altmodisch ist oder avantgardistisch – Hauptsache sie hats in sich.

ADAS

Oxyd-Kunsträume, Wieshofstrasse 108, 8408 Winterthur, bis 17. Juli. Führungen und Künstlergespräche am 22. 5., 29. 5., 19. 6., 26. 6., 3. 7. Porträtmalen: Andrea Muheim, Alex Zwalen und Bendicht Fivian malen Besucher: 11. Juli ab 11.30 Uhr. Programm und Zeiten siehe

www.oxydart.ch



Alex Zwalen: Himmelsleiter, Öl auf Pavatex, 185x81,5 cm. Bild: hd

BILDERGALERIE AUF
WWW.LANDBOTE.CH

Play Frisch!

Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er seine Geschichte dazu. Hier ist sie: unterwegs in der Stadt mit Frisch im Ohr, alias Gantenbein.

STEFAN BUSZ

«Ich probierte Geschichten an wie Kleider», steht auf dem Plakat des Theaters Winterthur. «Play Gantenbein!» heisst das Spiel; es ist ein interaktiver Spaziergang nach Max Frischs Roman «Mein Name sei Gantenbein» (1964). Ziehen wir also diesen Gantenbein an. Identität im Theaterbüro abgeben genügt, für den Anfang.

Wir bekommen dafür: einen MP3-Player, ein Etui, einen Umschlag, schon sind wir unterwegs alias Gantenbein, mit Bedienungsanleitung fürs Blindsein. (Zur Erinnerung: Frischs Romanfigur spielt den Blinden nur.) Play! Die Stimme von Diana Dengler führt uns auf den Weg, von der Theaterstrasse zuerst auf eine Sitzbank im Stadtpark. «Bitte auf das Lichtsignal beim Fussgängerstreifen achten», sagt die Stimme. Man will den Gantenbein-Player heil wieder zurückhaben. Schritt um Schritt gehts mit Frisch im Ohr weiter in den Roman hinein, und Gantenbein ist hier erstaunlich synchron zum Ge-

räusch der Stadt (Sounddesign: Mark Sattler). Fielmann in der Marktgasse ist Track 4. «Eine schwarze Blindenbrille, bitte», sagt Gantenbein im Roman, und wirklich: Im Laden liegt die Brille auf. «Natürlich brauche ich noch einen Blindenstock», sagt Gantenbein,



Ein Ich im Gantenbein-Gebiet. Bild: nio

und wirklich: Durch die Marktgasse geht man schon komplett als Blinder (für die anderen).

Am Anfang nur nicht übertreiben. Jede Geschichte ist eine Erfindung. Aber im Café Vollenweider, ein paar Tracks weiter, bekommt Gantenbein schon ein Glas Wasser (im Original: Campari) – das Leben ist eben ein Vexierspiel. Karin Bucher, Jens Lampater und Marcus Schäfer haben sich diesen Spaziergang durch das Gantenbein-Gebiet ausgedacht. Winterthur ist, nach St. Gallen und Schaffhausen, die dritte Station. Unbedingt ausprobieren! Dieses Spiel mit sich selbst.

Vertraut ist dieses Gelände, doch sieht der Spaziergänger den Roman, durch den er geht, mit anderen Augen. «Ich stelle mir vor», Frischs Wort zum Identitätsklau, wir zur eigenen Vorstellung. Pflaumenblau ist auf einmal der Himmel über der Stadt, und bald kommt das Gantenbein-Ich bei sich selber an. Am Barockhüli am Stadtgarten ein Schild: Gantenbein steht da, und den Schlüssel zur Wohnung hat er auch. (Die Anführungszeichen, die «Gantenbein» hier eigentlich brauchte, sind für den Moment verloren.)

Wir treten ein in eine Wunderwelt der Inszenierung. Hier an dieser Adresse, Stadtgarten, 8400 Winterthur, Schweiz, hat Gantenbein gewohnt,

zusammen mit Lila, seiner Frau, und überall sind noch ihre Spuren. Hier eine halboffene Schublade, mit den Briefen an Lila, dort der Wasserhahn, der tropft. Lilas Ohrenstäbchen, Gantenbeins Rasierwasser («CK»), alles ist da. Im Kühlschrank eine Flasche Weisswein (kein Verdicchio). Und Gantenbein hat auch Frisch gelesen, auf dem Büchergestell: «Mein Name sei Gantenbein».

Leben Sie wohl

Hier geht eine wunderbar nachgelebte Geschichte zu Ende. Das Telefon klingelt. Gantenbein ist versucht zu sagen: «Gantenbein». Aber auf einmal sind die Anführungszeichen wieder da. Langsam tritt Gantenbeins Wiedergänger aus dem Roman heraus. Als Blinder gibt es nichts mehr zu versäumen in dieser Welt. Die Brille kommt wieder ins Etui, der Blindenstock auch. Verwandelt steht man vor dem Theater. Die Stimme sagt: «Schön, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Leben Sie wohl.» Theater gefällt mir –, würde Gantenbein sagen.

Play Gantenbein!

Theater Winterthur, interaktiver Theaterspaziergang nach dem Roman von Max Frisch, vom 16. Mai bis 23. Juni, Mo bis Fr 11–18 Uhr. Startpunkt und Ausleihe der MP3-Player im Theaterbüro. Reservation: 052 267 50 20, theater@win.ch.

Kunstauktion in der Villa Sträuli

Die Villa Sträuli feiert ihr 5-Jahr-Jubiläum – und damit auch ihr Artists-in-Residence-Programm. Die Nachfrage nach einem halbjährigen Gastaufenthalt von ausländischen Kunstschaffenden sei gross, heisst es in einem Pressecommuniqué der Villa. Da die Stiftung Sulzberg aus den Zinserträgen des Stiftungskapitals der Villa Sträuli aber nicht mehr alle Kosten decken kann, versteigert sie am Jubiläumsfest, das am Samstag, den 21. Mai, stattfindet, eine ganze Anzahl Kunstwerke. 31 Werke wurden von ehemaligen Artists-in-Residence gespendet. 19 stammen aus dem Besitz der Villa selbst, darunter so bekannte Namen wie Johann Heinrich Reinhart, Hans Schoellhorn oder Rudolf Zender. Als Auktionator amtiert Holger Leverentz, Kurator der Kunst-Sammlung der AXA Versicherung. Der Reinerlös geht in einen Stipendienfonds für die Artists-in-Residence.

Die Bilder für die Versteigerung sind ab sofort in der Villa Sträuli an der Museumstrasse 60 zu besichtigen: im Bistro, das mittags von Dienstag bis Freitag von 11.30 bis 14 Uhr geöffnet ist. Eine andere Möglichkeit, die Bilder zu besichtigen, besteht vor und nach der Samstagsmatinée. (cp)

Online-Auktionskatalog:

www.villastraeuli.ch